

Sachsens Glanz der Renaissance

Die Ausstellung und Vorführung von 30 rekonstruierten sächsischen Renaissance-Instrumenten ist die Musiksensation dieses Sommers. Volker Tarnow berichtet über den weltweit einmaligen Schatz aus dem Freiburger Dom.

Jahrhundertlang schwebten sie durchs Domgewölbe und taten das, was Engel nun einmal so tun: träumen, seufzen, jubilieren, irdische Musik spielen und himmlische Musik hören, Gelassenheit der pausbäckigsten Art an den Tag legen. Nur wenn Kantor Christian Skobowsky erschien und einer Gruppe interessierter Musikfreunde seine Silbermann-Orgel vorführte – es ist die größte erhaltene –, fiel gewöhnlich ein Schatten über das himmlische Paradies; denn Skobowsky pflegte, nachdem er alle Register gezogen hatte, die Demonstration mit dem Satz zu beenden: „Ach ja, und dann hätten wir da noch die Engel ...“

Widerspruchslos mussten es die Putten dulden, als pittoreske Zugabe angepriesen zu werden. Aber es kam noch schlimmer. Sie, die hier auf dem Sims der wettinischen Fürstentkapelle seit über vierhundert Jahren nach der Devise „Mihi Patria Coelum“ ausgeharrt hatten („Mein Vaterland ist der Himmel“), sie wurden eines unschönen Tages ins Jammertal geholt und ihres größten Schatzes beraubt. Die Goldjungs hielten nämlich echte Instrumente in den Händen, kostbare Schöpfungen vom



Die Instrumente der musikalischen Putten im Freiburger Dom (oben) wurden im Zentrum für Radiologie von Walter Wilke im Computertomographen untersucht. Rechts ist eine Cister zu sehen, unten eine Harfe.

Ende des 16. Jahrhunderts: Kleindiskant-, Diskant-, Tenor- und Bassgeigen, Krumme und Gerade Zinken, Cistern und Lauten, Harfen und Schalmeien. Außerdem Attrappen von Schellentrommeln, Posaunen und Triangeln. Insgesamt dreißig Stück.

Eine Sensation. Aber keine Revolution. Die Musik der Renaissance ist geistlich-vokal



Fotos (2): Leipziger Instrumentenmuseum (Putten)



Fotos (2): Veit Heller, Musikinstrumentenmuseum Leipzig



geprägt, an diesem Signum ändert auch Freiberg nichts. Und die wenigen Orchesterkomponisten wie Giovanni Gabrieli oder Michael Praetorius dürfen als etablierte Namen gelten; hier wird die Aufführungspraxis nur ein paar neue Nuancen setzen. Veit Heller vom Leipziger Musikinstrumentenmuseum, der das Projekt einer Restauration und Rekonstruktion der Freiburger Instrumente leitet, bewertet denn auch die vermeintliche Entdeckung durchaus zurückhaltend. „Wir haben jetzt einen Satz klingender sächsischer Renaissance-Instrumente. Es gibt auch andernorts bedeutende Hinterlassenschaften. Allerdings kein zweites ‚Original-Orchester‘ von einer solchen Größe und Geschlossenheit.“

Es begann mit der Restaurierung des Domgewölbes. Die Idee, das Instrumentarium näher zu untersuchen und auch gleich im Maßstab 1:1 zu kopieren, also moderne Duplikate zu bauen, war schnell geboren. Unter Mitarbeit von 20 Institutionen, darunter das Dortmunder Institut für Spektrochemie und das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, wurden die Instrumente analysiert, ver-

Museums, koordiniert die vielfältigen Maßnahmen. „Wir hatten mit der Finanzierung viel Glück“, betont Eszter Fontana, „ohne das Engagement der Sparkasse und der Ständigen Konferenz mitteldeutscher Barockmusik wären wir nie zum Ziel gekommen.“ Freilich fehlen immer noch einige tausend Euro; man benötigt sie für eine Dokumentation des alt-neuen Klanges auf CD. Er ist aber auch live zu erleben, in Freiberg Mitte Mai und zwei Monate später auf der Sächsischen Landesausstellung in Torgau.

Womit ein strahlender Schlussakkord gesetzt wird hinter eine abenteuerliche Forschungsgeschichte. Dass es sich bei diesen Instrumenten um Originale handelt, ist eigentlich seit 1594 bekannt gewesen, als der kurfürstliche Hofbildhauer und Architekt Giovanni Maria Nosseni das Grabmonument für Sachsens Herrscherhaus mit den Engeln krönte. Er war es wohl auch, der ihnen Originalinstrumente mitgab, allesamt in erzgebirgischen Werkstätten gefertigt, unter anderem von Paul und Georg Klemm zu Randeck, einem Dorf südlich von Freiberg. Nur bei Instrumenten, die man aus Italien hätte

Seit 1594 musizieren die Engel im Dom

messen, konserviert und schließlich rekonstruiert. 50 Wissenschaftler und 20 Musiker haben interdisziplinär an dem gut zweijährigen Prozess mitgewirkt, Instrumentenbauer wie Akustiker und Radiologen. Die Federführung liegt bei der Universität Leipzig beziehungsweise deren Musikinstrumentenmuseum. Eszter Fontana, Direktorin des

importieren oder sehr teuer kaufen müssen, etwa den Krummen Zinken, begnügte er sich mit preiswerten Attrappen. Die freilich so exakt gearbeitet waren, dass sie ebenso verlässliche Rekonstruktionsmuster abgaben wie die Originale.

Im Laufe der Jahrhunderte sind die guten Stücke mehrmals behandelt worden. Hel-

21.-28. August 2004

Raritäten der Klaviermusik

**Schloss
vor Husum**

Werke von
Albéniz · Bach
Barber · Berio
Berkeley · Brahms
Busoni · Cui
Feinberg · Glasunow
Godowski · Grainger
Liszt · Marx · Medtner
Pabst · Poulenc
Prokofjew
Rachmaninow
Skrjabin · Sorabji
Stantschinsky · Stojowski
Suk · Szymanowski u.a.

8 Klavierabende
Anatol Ugorski
Marc-André Hamelin
Igor Kamenz
Elena Kuschnerova
Jonathan Powell
Edna Stern
Jonathan Plowright
Boris Bloch

Kartenvorverkauf
Buchhandlung Delff
Krämerstraße 8 · 25813 Husum
Tel. 0 48 41 - 21 63 · Fax 8 16 36
e-mail: buecher@delff.de

Informationen, Prospekt
Tourismus und Stadtmarketing Husum
Großstraße 27 · D-25813 Husum
Tel. 0 48 41 - 89 87-0 · Fax 89 87-90
e-mail: tourist@husum.de
www.piano-festival-husum.de





Veit Heller, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Musikinstrumentenmuseum Leipzig, positioniert eine Harfe auf dem 3-D-Laser-Scanner (oben) und eine Bassgeige (unten).

ler und sein Team entdeckten drei Farb- beziehungsweise Bronzeschichten, über deren zeitliche Zuordnung keine vollständige Klarheit herrscht. Jedenfalls ist die Aura cherubinisher Jungfräulichkeit nur Schein – die Engel waren keineswegs unberührt. Eindeutig dokumentiert ist die Arbeit zweier Museologen, die sich 1970 mit den Wolkenbewohnern beschäftigt und eine Stu-

die vorgelegt haben; Peter Liersch hatte sich sogar an Rekonstruktionen versucht, Herbert Heyde konnte das aktuelle Projekt mit wertvollen Beiträgen unterstützen. Für eine intensivere Forschungsarbeit gab es in der DDR kein Geld. Auch war in den 1970er Jahren die wissenschaftliche Gerätetechnik noch nicht so weit entwickelt wie heute. Nicht zuletzt der Zeitgeist: Die

Musikgeschichte begann nach damaliger Vorstellung mit Bach, allenfalls mit Schütz. Das gesellschaftliche Umfeld war für eine öffentliche Rezeption von Renaissancemusik einfach nicht reif, weder im Osten noch im Westen.

Krumme gehört in den vokalartigen Bereich.“ Auch das Zusammenspiel von Zink und Posaune dürfte in Zukunft anders klingen. „Beide Instrumente passen jetzt besser zueinander, die Posaunen sind heller, die Zinken dagegen

Viele der Instrumente sind wurmzerfressen

Klang haben die Originalinstrumente keinen mehr. Der Versuch, ein Blasinstrument in Betrieb zu nehmen, würde es durch Feuchtigkeit weiter beschädigen. Viele Stücke sind wurmzerfressen, werden von einer 1970 aufgetragenen Schicht Goldbronze zusammengehalten. Weswegen die Restauratoren diese Schicht nicht abgetragen haben. Auch wurde auf eine neue Vergoldung verzichtet. Allein aufgrund des gealterten Materials würden die Originalinstrumente ohnehin keinen Originalklang mehr ergeben. Den darf man sich hingegen von den Rekonstruktionen erhoffen. Weicht er beträchtlich von gebräuchlichen Instrumenten der Renaissance ab? Eszter Fontana berichtet, dass nach der ersten Vorführung sowohl Publikum wie Musiker begeistert waren. Neue Erkenntnisse für die Instrumentenkunde? „Wir kennen jetzt besser die Unterschiede zwischen sächsischen, bayerischen und italienischen Werkstätten.“

Veit Heller gesteht zu, dass Laien die Unterschiede kaum hören werden. Wer sich indes für Alte Musik interessiert, wird staunen. „Zum Beispiel lassen sich die unterschiedlichen Klangideen von Krummen und Geraden Zinken jetzt genauer erfassen: Der Gerade Zink ist besser für die Freiluftmusik geeignet, der

weicher als barocke Vergleichsinstrumente. Beide haben ein erstaunlich breites Klangspektrum: dunkel und fast düster, wenn sie verhalten geblasen werden, bei kräftigem Spiel dagegen eher an Trompeten erinnernd.“ Die Kombination ist von Giovanni Gabrieli in die Orchestermusik eingeführt worden. Monteverdi verwendet im „Orfeo“ Zink und Posaune zur Illustration der Unterwelt. Ein gern imitierter Effekt. Wie schaurig-schön die Renaissancehölle tatsächlich geklungen hat, das werden uns vielleicht erst die nachgebauten Freiburger lehren. Sie wandern übrigens von Torgau aus nach Leipzig und werden dauerhafter Bestandteil des neu zu konzipierenden Musikinstrumentenmuseums.

Den Engeln wird's schnuppe sein, Sternschnuppe sogar. Wieder im Besitz ihrer Originale und Attrappen, harren sie ungeduldig der ersten Gäste, die nur ihrerwillen kommen und nicht wegen Silbermann. Freiberg, das die Instrumente seit dem 16. Jahrhundert beherbergt hat, wird ihnen auch weitere vierhundert Jahre ein gutes Domizil bieten. Dann mögen neue Methoden eine Wiederherstellung der Originale gestatten. Bis dahin werden uns die Kopien erfreuen. Ad Gloriam Dei – und Ad Gloriam Saxoniae sowieso. ■

Konzerte mit den Duplikaten

15. Mai, 19.30 Uhr: Dom St. Marien zu Freiberg
9. Juli, 14.30, 16.00, 17.30 und 20.00 Uhr in der Schlosskapelle bzw. Stadtkirche Torgau (Sächsische Landesaussstellung)